Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 49

Artikel: Melancholie der Zeit

Autor: Wiedmer, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644468

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Пг. 49 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gebruckt und verlegt von der Buchdruckerei lules Werder Spitalgasse 24, Bern

8. Dezember

melancholie der 3eit.

Don Emil Wiedmer.

So blaß und kläglich war noch nie Der Sterne, Monde und der Sonne Scheinen. Es ist, als müßten ihre matten Augen auch Das tiese Elend dieser armen Welt beweinen. So schreckhast bebte mir noch nie das herz, Wie vor der nacht in unsern Tagen. Es ist als hätt' in ihrem Schoß Die Grabessinsternis ihr Lager aufgeschlagen.

So schmerzhaft hat der Wind noch nie geweint, Wenn er an uns're abendlichen Senster fällt. Es ist, als trüge er in seinem Weh'n Das Weinen aller Mütter dieser Welt.

(Aus der Sammlung "Lyrische Bekenntnisse" Verlag Rascher & Cie. Zürich.)

- - Er und Sie und das Paradies. - -

Roman von Lisa Wenger.

Martins Serz klopfte, als die ganz in Schwarz gekleidete alte Freundin eintrat mit ihrem zarten und milden Gesicht. Lange hielt sie Martin umfaßt. Sie weinte.

Dann erzählte sie von Cesare und von seinen köstlichen Aufzeichnungen und davon, wie hoch er Martin darin stelle und wie viel, sehr viel er ihm gewesen.

"Ihr Eintreten in sein Leben ist ihm ein großes Geschent gewesen," schloß Sorella. Dann sah sie sich um. Und dann fragte sie nach seinem Aufenthalt in Sinn, nach den innern Motiven seiner Tat, die ihn hier gesangen hielt. Aus seinen Worten fühlte Sorella heraus, daß es ein Sühneakt gewesen. Bon sich und ihrem Leben redete sie nicht. Nur von Hate. Es sei, als ob eine Lilie neben ihr blühe, voll Schönheit und Duft. Alle Tage sei sie neu, doch stets dieselbe. Martin hörte zu. So still und glücklich war ihm seit langer, langer Zeit nicht zumut gewesen. Er fragte auch endlich nach Lis.

Sie sei in die Stadt zurückgekehrt, erzählte Sorella. Dhne den, mit dem sie geflohen, aber schöner als je, wie die Leute sagten. Der Direktor Kellebecke nehme sich ihrer besonders an. Mit ihrer Freundin Marn sei sie ein Kerz und eine Seele und deren Mann sei der Dritte im Bunde. Schon nenne ihn Fama Kellebeckes Erben.

Schweigend hörte Martin den Bericht an. Gine Weile redete keines von ihnen, dann raffte er sich auf und deutete auf die Straße.

"Ich habe in Sinn geglaubt, ich sei weit von den Menschen weg. Was waren Berg und Tal gegen den Abgrund, der mich hier von ihnen trennt?"

"Zieht es Sie zu ihnen? Vermissen Sie sie?" fragte Sorella.

"Ach nein. Ich sehe ihrem Treiben zu als gehörte ich nicht zu ihnen. Fast als sei ich ein Abgeschiedener. Und doch habe ich Stunden, in denen ich beinahe mit Qual nach ihnen verlange. Ich möchte nur einen einzigen Abend durch die Straßen mit den roten und weißen Lichtern gehen, möchte um mich lachen und rufen hören, möchte Frauensleider rauschen hören, einen Fuhrmann fluchen hören oder einen Buben toben und kreischen. Sorella, das Leben ist eine starke Sache, eine Faust, die einen hält, auch dann, wenn man sich ihrer erwehren möchte."

Möchten Sie das, Martin?"

"Jett nicht mehr, Sorella. Und Ihre Gegenwart sagt es mir und zeigt es mir, daß das Leben mir noch vieles aufhebt." Plötlich sagte Sorella: "Möchten Sie Hate sehen? Sie ist hier." Martin fuhr auf.

"Sate ist da? Das würde mich sehr freuen, sie zu sehen. Und das sagen Sie mir erst jetzt, Sorella?"

"Es ist ja noch früh genug," lächelte sie. "Ich werde mich beim Direktor erkundigen, wann sie Sie besuchen dark."

"Morgen? Hoffentlich morgen. Ein solch heller Schein soll in meine Zelle fallen?" murmelte er träumerisch.

35